

FID Biodiversitätsforschung

Der Palmengarten

Gartenfreuden mit Kleinstauden

Carolus, Helmut

1970

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

[urn:nbn:de:hebis:30:4-256601](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hebis:30:4-256601)

einen Blickfang, sei es auf dem Rasen, im Stein-garten, an Teichrändern, in Trupps oder einzeln gepflanzt, werden sie stets die Aufmerksamkeit jedes Pflanzenfreundes auf sich lenken.

Diesen Gewächsen sagt ein frischer, lehmiger Boden mit reichlicher Feuchtigkeit am besten zu; weiterhin lieben sie Halbschatten, gedeihen aber auch noch gut an sonnigem Standort. Besonders die Vorliebe der Bergenien für Halbschatten ist beachtenswert, da man für solche Stellen nicht so leicht schöne Blütenpflanzen findet. Hier, wo das Auge meist auf kahle Erdflächen blickt, werden die Bergenien diese bald mit ihren großen, dauerhaften Blättern bedecken. Die Vermehrung kann leicht durch Teilung erfolgen.

Nun wollen wir einen Blick in die große Gattung des Leins (*Linum*) aus der Familie der Leingewächse werfen. Von den etwa 200 Arten, welche in den subtropischen und gemäßigten Gebieten aller Erdteile vorkommen, wollen wir eine der schönsten Arten für den Steingarten, den *salzkrautähnlichen Lein* (*Linum salsoloides*) betrachten. Diese Art stammt aus den italienischen Alpen. Die Stengel bleiben niederliegend und sind mit kleinen, schmalen, dem Salzkraut ähnlichen Blättern dicht besetzt. Die Blüten haben weiße und rötliche Adern. Wie bei allen Leinarten sind die Blüten recht hinfällig und nur von kurzer Dauer. Dies wird aber dadurch ausgeglichen, daß mehrere Wochen lang zwischen Mai und Juli eine große Menge solcher Blüten nacheinander erscheint, so daß der Flor dieser Staude doch recht lange dauert. Bekanntlich ist im Frühjahr die Hauptblütezeit im Steingarten, deshalb ist es erfreulich, daß wir in *Linum salsoloides* eine Pflanze haben, die nach dieser Zeit mit der Blüte einsetzt. Abb. 2 zeigt einen blühenden Salzkraut-Lein. Im Sommer setzt er eine große Menge Samen an, deren man sich bei der Vermehrung bedienen muß. Die Leinarten haben eine Pfahlwurzel, deshalb können sie nicht durch Teilung vermehrt werden. Die Jungpflanzen setzt man in kleine Töpfe und pflanzt sie mit Ballen aus.

Gartenfreuden mit Kleinstauden

H. Carolus, Karlsruhe

Aus dem großen Heer der Steingartenpflanzen und Alpinen sollen wieder einmal drei schöne Gattungen herausgegriffen werden, welche nicht so sehr bekannt sind, aber auch keine Schwierigkeiten in der Kultur bereiten. Sie sind nicht nur anmutig, sondern auch in mancherlei Hinsicht interessant, deshalb soll die Beschreibung dieser Pflanzen gerade dem Steingartenbesitzer als Anregung dienen, sich mit ihnen zu befassen und seine Anlage damit zu schmücken.

Diese dankbare Staude ist vollkommen winterhart, sie liebt einen kalkhaltigen Boden in sonniger, warmer Lage und hält sich dort viele Jahre. Es soll noch vermerkt werden, daß es auch noch höher wachsende, gelb- und blaublühende Leinarten gibt. Diese sind aber nicht so langlebig und brauchen auch etwas Winterschutz, was übrigens der erwähnten Art nichts schadet.

Wer die dritte Staude, den *Rosen-Waldmeister*, *Phuopsis stylosa* (*Crucianella stylosa*) sieht, wird kaum glauben, daß er einen Verwandten des Kaffees vor sich hat, der zu derselben Familie der Krappgewächse (Rubiaceae) gehört. Auch unser bekannter Waldmeister, dem er schon ähnlicher ist, zählt natürlich ebenfalls zu dieser Familie.

Gleich dem Salzkraut-Lein sind die Triebe niedrigliegend, ähnlich dem Waldmeister mit schmalen, quirlig stehenden Blättern. Auch bei dieser Pflanze ist die Blütezeit recht lang. In den Monaten Mai-Juni erscheinen die halbballförmigen endständigen, rosa Blütenstände, bei 'Purpurea' sind die Blüten purpurrot (Abb. 3).

Selbst diese Staude ist äußerst genügsam. Da sie aus dem Kaukasus und Persien stammt, will sie eine sonnige und trockene Lage und einen sandigen Lehmmhumusboden. Sie wuchert stark und ist deshalb gut zur Bepflanzung großer Trockenmauerflächen und Steingärten geeignet. Man muß allerdings darauf achten, daß sie andere Pflanzen nicht erstickt, deshalb sollte der Boden nicht zu nährhaft sein, damit das Wuchern nicht zu umfangreich wird. In sehr kalten schneelosen Wintern kann dieser Waldmeister erfrieren. Auch diese Pflanze setzt Samen an, welche zur Vermehrung verwendet werden können. Besser ist aber im Frühjahr eine Teilung vorzunehmen.

Von den genannten drei Stauden wird die *Bergenia* schon am meisten bekannt und in den Gärten vertreten sein. Aber auch mit den beiden anderen sollte es der Liebhaber einmal versuchen, er wird bestimmt auch an ihnen seine Freude haben.

Wir beginnen mit der Art, welche am frühesten im Jahre blüht und das ist *Haberlea rhodopensis*. Die Arten dieser Gattung sind auf dem Balkan beheimatet und gehören zu der großen Familie der Gesneriaceae, von welcher wir viele schöne Vertreter kennen, die aber alle aus wärmeren Ländern stammen und deshalb bei uns nur in Gewächshäusern oder im Zimmer gehalten werden können. Solche recht bekannte Pflanzen sind z. B. die *Gloxine* und das *Usambaraveilchen*.

Für das Freiland eignen sich nur die ebenfalls recht empfehlenswerte und schöne *Ramonda* und die erwähnte *Haberlea rhodopensis* (Abb. 1). Sie ist eine niedrige Hochgebirgsstaude aus dem

Rhodope- und Balkangebirge in Bulgarien. Dort wächst sie in Fugen und Felsspalten der Nordseiten und ist auch bei uns vollkommen winterhart. Die Blätter stehen in Rosetten, ähneln sehr derjenigen der Ramonda und sind auch immergrün, was etwas zur Belebung des winterlichen Steingartens beiträgt. Der Blütenstaft ist 10–15 cm lang und trägt im Mai 3–5 trichterförmig-glockige, dunkelblaue, etwa 2 cm lange Blüten.



Haberlea rhodopensis Friv. mit kleinen gloxinienähnlichen Blüten

In der Haberlea haben wir eine richtige Felsenpflanze vor uns, welche aber keinen sonnigen, sondern einen schattigen Standort verlangt. Dieser soll aus möglichst senkrecht verlaufenden und etwas übergeneigten Felsenfugen oder Felsritzen bestehen, welche mit anmooriger Erde gefüllt werden müssen. Sehr vorteilhaft ist es, wenn der Erde etwas zerhacktes Sphagnum beigelegt wird.

Diese leider viel zu wenig bekannte Pflanze kann durch Samen, durch Abtrennen der Nebenrosetten und auch durch Blattstecklinge vermehrt werden. Letzteres Verfahren dürfte zwar einfach zu bewerkstelligen sein, aber die Stecklinge sind sehr empfindlich und faulen leicht.

In einer ganz anderen Gegend Europas wächst *Carex baldensis*, die Monte Baldo-Segge, aus der Familie der Cyperaceae. Sie ist eine dekorative Segge für den Steingarten. An sich ist der Habitus der Pflanze ziemlich unscheinbar, denn sie bildet nur 10–25 cm hohe graugrüne Horste. Die Blattspreiten sind recht starr, am Rande sehr rauh und öfter zusammengefaltet. Am Grunde sind sie meistens von braunen, abgestorbenen Blättern umgeben.

Die Blütenähre besteht aus einem weißen, gedrungenen Köpfchen, welches unter weibliche und oben männliche Blüten aufweist. Dieses im Juli blühende Köpfchen (Abb. 2) sitzt auf drei abstehenden, steifen Hüllblättern. Wegen dieser

großen, schneeweißen Blüten unterscheiden sich *Carex baldensis* von allen anderen Seggen unserer Flora und ist deshalb leicht zu erkennen. Merkwürdigerweise ist diese Art die einzige, welche nicht durch den Wind, sondern von Insekten bestäubt wird.

Der Liebhaber hat mit dieser Pflanze gar keine Schwierigkeiten. Am natürlichen Standort wächst sie gerne auf Kalk- und Dolomitböden. Im Garten soll man sie an nicht zu trockene Stellen pflanzen. Der Artnamen „baldensis“ wurde diesem Riedgras gegeben, weil es am Monte Baldo gefunden wurde. Heimisch ist diese Art in den Südalpen, kommt aber vereinzelt noch in den bayerischen Alpen vor. Urlauber, welche am Gardasee weilen und den Monte Baldo besteigen, werden ihr bestimmt begegnen. Sie ist auf Geröllhalden der Steineichengebüsche zu finden, steigt dann weiter hinauf durch den Legföhrengürtel und die Strahlenlärche bis in die alpine Stufe.

Als letzte unseres Dreigespannes soll noch die prächtige Bleiwurz (*Ceratostigma plumbaginoides*) aus China angeführt werden. Oft hört man auch den deutschen Namen „Bleiwurz-Enzian“, weil die wunderbaren azurblauen Blüten an diejenigen des blauen Enzians erinnern. Mit dem wirklichen Enzian hat die erwähnte Pflanze natürlich nichts



Weiße Blütenköpfe der Monte Baldo-Segge (*Carex baldensis* L.)



Die Bleiwurz (*Ceratostigma plumbaginoides* Bunge) in spätsommerlicher Blütenpracht

zu tun. Sie gehört zur Familie der Bleiwurzgewächse (Plumbaginaceae), während die Enziane zu einer eigenen Familie den Gentianaceae gehören.

Ceratostigma ist unverwüstlich, nimmt mit den

trockensten und auch recht dürftigen Stellen im Garten vorlieb. Es ist günstig, wenn der Boden kalkhaltig, durchlässig und der Standort recht sonnig ist. Mit ihren dünnen, aber harten und kriechenden Rhizomen bildet die Pflanze so enge Wurzelgeflechte, daß zwischen ihnen kein anderer Pflanzenwuchs aufkommen kann. Über Sommer ist nur ein 10–20 cm hoher Bestand von Trieben mit verkehrt eiförmigen Blättern zu sehen. Erst im Spätsommer beginnen sich die schönen blauen Blüten (Abb. 3) zu entfalten. Der Flor währt bis weit in den Herbst hinein und wird immer wirkungsvoller, je mehr das Laub herbstlich broncefarbig wird. Im Frühjahr kann die Pflanze durch Teilung vermehrt werden. Es dauert dann allerdings über ein Jahr bis solche Teilstücke wieder zu voller Entfaltung kommen. Die Staude kann mehrere Jahre am selben Standort bleiben, öfteres Verpflanzen ist nicht nötig, die Blühwiligkeit läßt nicht nach. Als einer der wenigen Spätblüher des Steingartens, kann die Bleiwurz nicht genug empfohlen werden.

Von den Gunnera-Stauden Südamerikas

H. Schenk, Bern

Amerika wird das Land der unbegrenzten Möglichkeiten genannt. Diese Einschätzung läßt sich auch auf seine Pflanzenwelt übertragen, wenn wir an die Mammutfächer Nordamerikas, die Kandaberkakteen Zentralamerikas, die große Seerose *Victoria amazonica* Brasiliens und an die Gunnerastauden Südamerikas denken.

Gunnerapflanzen zu besitzen ist der Wunsch eines jeden Botanischen Gartens. Es sind denn auch da und dort, wo die natürlichen Bedingungen die gärtnerischen Voraussetzungen geschaffen wurden, Exemplare in beachtlicher Größe anzutreffen. Ein schönes, mächtig entwickeltes Exemplar befindet sich beim Hochfeldschulhaus in Bern. Es steht dort in einem Innenhof, umgeben von niederen Gebäuden, in windgeschützter, warmer Lage. Der Hof mit seiner bunten Pflanzenwelt dient den Schülern zum Zeichen- und Naturkundeunterricht.

Am bekanntesten sind drei Gunnera-Arten geworden: Groß und starkwüchsig ist *G. manicata*, die an Wärme und Bodenfeuchtigkeit einige Ansprüche stellt. Am häufigsten findet sich *G. tinctoria* (*G. chilensis*, *G. scabra*), die aus Chile stammt und etwas härter und anspruchsloser ist. Dort, wo auf Vollständigkeit der Sammlung Wert gelegt wird, pflegt man auch *G. magellanica*. Bei ihr handelt es sich um eine kleinere und niedrig bleibende Staude für feuchte Stellen.

Gunnera manicata und *G. tinctoria* können am ehesten mit einer großen Rhabarberstaude verglichen werden. Nur sind die Blätter nicht zart und krautig wie bei dieser, sondern eher derb und rauh auf den Rippen mit rötlichen Stacheln versehen. *Gunnera*-Blätter sind in ihrem Aussehen mit den Blättern der Seerose *Victoria amazonica* vergleichbar; beide weisen auf ihren Blattstielen und -rippen ein lockeres Stachelschleier auf, was ihnen etwas wehrhaftes verleiht.



Blattschmuckwert einer Gunnera-Pflanzung